Gedanken über Matth. 5, 38-42

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-131461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedanken über Matth. 5, 38—42.

Auch Frauen sollen die Spalten der „Neuen Wege“ geöffnet sein, und wenn auch zaghaft, so will Schreiberin der Aufforderung gehorchen und einen Gedanken klar zu legen suchen, den sie beim Lesen der Bergpredigt gehabt.

Schreiberin hat, wie unzählige andere auch, immer wieder an den Worten Jesu Matth. 5, V. 39—41 herumstudiert:

„Ich aber sage Euch, daß ihr nicht wiederstehen sollt dem Uebel, sondern so jemand Dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den andern dar.

„Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.

„Und so jemand dich nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei.“

Sie hat sie sogar praktisch angewandt und nachher ein böses Gewissen und das Bewußtsein, feig und schwachmütig gewesen zu sein, gehabt. Die Worte Jesu sind am Ende nicht wahr für feige und schwachmütige, vielleicht nur für willensstarke, kräftige, furchtlose Naturen?

Jesus war eine solche Natur, und weil er es war, darum hat er bei seinen Worten auch an willensstarke, unerschrockene, sich selbst behauptende Menschen gedacht, an Menschen, denen es natürlich scheint, ihr gutes Recht geltend zu machen gegenüber Zorn, Rohheit, Habsucht, Eigennutz. Solche unerschrockene Charaktere sind leicht der Versuchung ausgesetzt, mit gleichen Waffen heimzuzahlen. Die Anschauung: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ hat aber Jesus bekämpft und bei dem, der ihm nachfolgen will, kann davon keine Rede sein, sondern er soll das Böse überwinden mit Gutem. Wenn du aber das Böse überwindest, dann wächst gleichzeitig das Gute in dir. Aus bezwungenem Zorn wird Sanftmut, aus bezwungener Habsucht Generosität, aus Eigennutz Uneigenützigkeit. Mit diesen Waffen sollst du kämpfen — Jesus hat auch mit ihnen gekämpft — und, wenn dein Gegner kein ganz verdorbener Mensch ist, auch siegen. Er wird spüren, daß du über Kräfte verfügst, vor denen er nicht Stand halten kann, und er wird beschämt seine geringe Gesinnung einsehen.

Wenn du also mit energischem, furchtlosen Wesen Jesu nachfolgst, dann sind seine Worte für dich ganz verständlich, einfach und wahr, wenn du aber schwachmütig, feige und ängstlich bist, was dann?

Dann hätte dir wohl Jesus einen andern Rat gegeben. Er hätte vielleicht gesagt: Hüte dein Herz vor Gehässigkeit, aber überwinde deine Schwachmütigkeit durch Widerstehen, das macht dich stark. Schwächliches Nachgeben schädigt auch deinen Gegner. Du nährst seine Schlechtigkeit, er fühlt deine schmähliche Niederlage, das macht ihn kühn und frech. Dir aber wird noch schwerer zu vergeben; denn

feige erlittene Ungerechtigkeit verbittert. Oder du täuschest dich selbst und hältst deine Schwäche für Nachfolge Jesu.

Da kann man sich also nicht halten an Jesu Wort als an ein göttliches Gesetz, das für jeden paßt? Bei manchem wohl, aber oft hat Jesus für den gegebenen Fall oder für einen bestimmten Menschen ein Wort gesprochen. Würdest du es verallgemeinern, so wäre es falsch. Jesus hat wohl jedem etwas zu sagen, aber nicht jedem ganz dasselbe. Jeden will er erlösen vom Bösen, jedem zur sieghaften Freiheit der Kinder-Gottes helfen.

Eine Leserin.

Ecce homo.

Friedrich Paulsen beklagt es einmal, daß auf christlichem Boden der widrigste aller Menschentypen: das Pfaffentum, entstanden sei. Mag man dagegen auch einwenden, daß diese häßliche Pflanze auf allerlei Erdreich wachse, auch auf dem der Freigeisterei, und daß sie auch schon in vorchristlicher Zeit zu finden sei, so bleibt doch wahr, daß sie ihre typische Gestalt auf dem Boden der christlichen Kirchen aller Konfessionen gefunden hat. Das ist auch wohl begreiflich. Denn was ist das Wesen des Pfaffentums? Es ist der Gegensatz zwischen der idealen Prätension und der unidealen Wirklichkeit; dem geistlichen Anspruch und der Sinnlichkeit, Geld- und Machtgier, die sich dahinter verbergen oder wenigstens durch das Ideal nicht ganz besiegt werden; dem zur Schau getragenen Heiligkeitsnimbus und der sehr unheiligen Natur. Heuchelei, Verrenkung der natürlichen Art des Menschen, Engigkeit und Fanatismus scheinen die charakteristischen Merkmale dieses Typus zu sein. Da nun das Christentm das Ideal sehr hoch stellt und in einigen seiner Formen es in den schroffsten Gegensatz zur Natur setzt, so mußte der Widerspruch zwischen dem prätendierten Ideal und der Wirklichkeit auf seinem Boden besonders groß werden, namentlich wenn an Stelle des Gottesreiches eine weltliche Kirche trat und ihre Vertreter doch zugleich in besonderer Weise das religiöse Ideal darstellen sollten. So stammt denn ein großer Teil alter und neuer Abneigung gegen das Christentum aus der Empfindung, daß es gegen das rein Menschliche mißtrauisch sei, daß es Natur und Wahrheit unterdrücke zu Gunsten eines übergeistigen, unmöglichen und daher eigentlich unmenschlichen Ideals.

Daher bildete sich in bewußtem oder unbewußtem Gegensatz gegen das christliche das Ideal des freien Menschentums. In der Renaissance entstanden, gewann es in der klassischen Periode deutscher Dichtung und Philosophie, besonders durch Rousseau und Kant, Schiller und Goethe, Herder und Schleiermacher, seine ganze Schönheit